

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 26 (1932)
Heft: 3

Artikel: Zur Frage der Geburtenregelung : Teil II, III und IV
Autor: Lang, Bernhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-136274>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zu helfen, auch gegen die Not der Gottverlassenheit, um gerade damit alle an Gottes Herz zu binden, so muß irgendwie, sei's auch im Stillen und Bescheidenen, jede Sache Gottes ans Kreuz geschlagen werden, um vom Kreuze herunterzusteigen — in den Ostertag hinein!

Leonhard Ragaz.

Zur Frage der Geburtenregelung.

II.

Die Verfechter der Geburtenregelung behaupten allerdings auch, sie seien durch ihr verschärftes Verantwortungsgefühl dazu gedrängt worden, die Kindererzeugung einzuschränken. Es wäre falsch und ungerecht, wenn wir daran zweifeln wollten. Sie behaupten ferner, daß es für sie nicht Unmoral bedeute, die blinden Kräfte der Natur zu kanalisieren, besonders dort, wo ein so mächtiger Trieb wie der Geschlechtstrieb vorliege, dies sei im Gegenteil gerade ein Postulat der Vernunft; es gebe eine große Anzahl von absichtlichen Eingriffen des Menschen in die Naturgewalten, die gerade zu den Großtaten unseres Geschlechtes gehörten, ja, in einer lyrischen Anwendung von Selbstüberhebung rufen sie aus, gerade in der Ueberwindung der Natur liege der tiefste Sinn menschlichen Strebens. Hier liegt meines Erachtens ein gefährliches Mißverständnis vor. Selbstverständlich glauben auch wir, daß die wahre Vervollkommnung der Menschen ihren Weg über die Ueberwindung, oder vielleicht richtiger ausgedrückt, über die vergeistigte Bemeisterung der bloßen, primitiven Natur nehmen wird. Aber es kommt sehr darauf an, mit welchen Mitteln wir dieses Ziel erreichen, ob es mit Gewalt und Schläue geschieht, oder aber mit Methoden, die uns eingegeben werden von einer wahren geistigen Ueberlegenheit, von einer wirklichen Meisterschaft über die chaotischen Kräfte der Natur! Herkules am Scheidewege. Hier liegt eines der folgenschwersten modernen Probleme vor uns. Es gilt sich zu entscheiden, ob man dem Menschen gutgläubig alle erdenkbaren technischen Hilfsmittel und Luxusapparate weiter überlassen will, deren Gefahr namentlich darin liegt, daß ihr Gebrauch den Besitzer in eine verhängnisvolle Täuschung über seine tatsächlichen physischen Kräfte versetzt und daß er anderseits die persönliche Initiative, die persönliche Energie, die persönliche Voraussicht, kurz die persönlichen schöpferischen Anlagen allmählich verkümmern läßt. Jeder von uns weiß, daß nirgends diese produktiven Eigenschaften so wunderbar blühen wie dort, wo der Mensch auf alle entbehrlichen technischen Erleichterungen verzichten muß! Wenn aber die technischen Errungenchaften, wie z. B. die phantastische Steigerung der Geschwindigkeit, die mühelose Entladung gewaltiger Kraftquellen, die spielende Ueber-

windung ungeheurer Distanzen mittels der Elektrizität, wie wir das am sinnfälligsten beim Auto und beim Radio vor uns haben, nur dazu beitragen, den Menschen in seinen Illusionen über sich selbst, in seiner unausrottbaren Trägheit und Brutalität zu bestärken, kann dann wirklich die Beherrschung der Naturgewalten noch ein Vorteil genannt werden? Einer solchen Entwicklung der Dinge aber wohnen wir heute bei. So verstanden ist die Befreiung des Menschengeschlechtes durch die Technik ein moderner Schwindel, den man nicht rasch genug und energisch genug aufdecken kann.

Sie werden sich schon gefragt haben: „Aber was hat denn das mit Geburtenregelung zu tun?“ Ich glaube, die beiden Angelegenheiten stehen in einem tiefen Zusammenhang miteinander. Wie wir im Gebiet des Technischen, das stupide Gesetz des geringsten Widerstandes befolgend, stets nach neuen, wirkungsvolleren Maschinen fahnden, die den Aktionsradius und den Genussbereich des Menschen verbreitern, seine eigene Kraftanwendung und Energieausgabe aber reduzieren sollten, ganz gleich streben wir im Sexuellen darnach, ebenfalls durch ein technisches Hilfsmittel die mühebeladenen Folgen des Geschlechtsverkehrs auszuschalten, ohne deshalb auf seine Freuden verzichten zu müssen. Leider handelt es sich hier, wie bei vielen scheinbar sehr schlauen Unternehmungen, um eine Rechnung ohne den Wirt. Sowohl die Befürworter des technischen Fortschrittes, als auch die Verfechter der Geburtenregelung nehmen bei ihren Überlegungen in gutem Glauben an, daß die durch maschinelle Hilfsmittel bzw. durch Kleinhaltung der Familie ersparte Energie dann zur weiteren Höherführung des Menschengeschlechtes, zu seiner noch gänzlicheren Befreiung aus den Naturgewalten und zu einer noch radikaleren Erlösung des Geistes von der Materie verwendet werden sollte. Ich will nicht bestreiten, daß dieser Weg theoretisch gangbar ist. Für vereinzelte Familien, die ich kenne, war er zweifellos eine segensreiche Abkürzung. Aber als Arzt muß ich doch unzweideutig erklären, daß in den wenigsten Fällen jene verfügbare Energie dem sie Ersparenden zum merklichen Vorteil gereicht hat, daß im Gegenteil die Möglichkeit einer Umgehung der Gesetze der Natur den Betreffenden in seinen egoistischen Ansprüchen aller Art, nicht etwa nur den sexuellen, nur noch unerträglicher gemacht hat. Wer von uns kennt nicht die behäbige Selbstzufriedenheit jener Zweikinderfamilien, die es verstanden haben, es sich auf dieser Erde bequem einzurichten! Besonders der Frau, die sich damit einverstanden erklärt, drückt diese „Ueberwindung der Natur“ einen ganz eigenartigen, wenig erfreulichen Stempel auf. Wer aber beschreibt andererseits die heimlichen Sehnsüchte, ja die Seelenqualen, die eine unverdorbene, robuste, instinktvolle Frau bei einem solchermaßen gefesselten Geschlechtsleben durchmacht, und die sich nach außen hin für den Gatten oft in unverständlichem Unbefriedigtsein, in Gereizt-

heit, in mysteriösen Spannungen manifestieren? Aus diesem einen Zu-
strom speist sich das Meer der sog. Neurotiker, der Neurotiker aus
Unterbelastung, aus Karenz, während die andere gebildet wird von
den ungezählten sexuell Ueberlasteten, Ueberforderten!

Und nun lassen Sie mich als Arzt über diese letzteren einige Be-
trachtungen anstellen. Ich glaube dies jetzt umso freimütiger tun zu
dürfen, als ich im Vorangegangenen, so gut ich es konnte, meinen
prinzipiellen Standpunkt dargelegt habe. So sehr man auch, vom
streng moralischen und vom recht verstandenen biologischen Stand-
punkt aus, am natürlichen Geschlechtsverkehr in der Ehe festhalten
muß, so gibt es eben doch Situationen, wo der Arzt sich gezwungen
sieht, den Präventivverkehr zu empfehlen oder zum mindesten zu
erlauben, wenn die beiden Ehepartner nicht fähig sind, ohne Schaden
für Leib oder Seele sich freiwillig zu enthalten. Gewiß wird er es
immer tun im Bewußtsein, von zwei Uebeln das kleinere anzuraten.
Hieher gehören vorab die sog. medizinischen Indikationen, d. h.
jene Fälle, wo aus einer Schwangerschaft für die Mutter tödliche
Gefahr entsteht oder wo das Produkt der Empfängnis ein lebens-
lang krankes oder verkrüppeltes Kind wäre. Hier zu helfen ist für
den Arzt elementare Berufspflicht, und ich glaube, keiner von uns
fürchtet damit gegen sein Gewissen zu verstossen! Daß solche Men-
schen nicht heiraten, oder, wenn schon verheiratet, keinen Geschlechts-
verkehr pflegen sollten, ist theoretisch schön und recht. Die Wirklich-
keit aber kümmert sich — mit wenigen heroischen Ausnahmen — nicht
viel um solche platonische Forderungen. Ich möchte fast noch wei-
tergehen, sogar auf die Gefahr hin, Sie zu erschrecken, und fragen,
ob es nicht überhaupt unmoralisch ist, zu heiraten, wenn von vorn-
herein von beiden Partnern völlige und dauernde Enthaltung ver-
langt wird? Es ist dann immerhin leichter, außerhalb der Ehe ent-
haltsam zu leben, als in ihr. Nein, wir wollen unter keinen Um-
ständen Utopismus treiben. Also Erlaubnis des Präventivverkehrs
unter Hinweis auf alle im allgemeinen Teil erörterten physiolo-
gischen und moralischen Gefahren. Mit meiner Auffassung über die
sinnliche Liebe möchte ich Sie heute nicht behelligen, aber ich darf
Sie vielleicht auf den Briefwechsel mit meinem verehrten Freund
Prof. Ragaz in den „Neuen Wegen“ von März und April verweisen,
damit ich trotz der hier gebotenen Kürze nicht mißverstanden werde.
Wer als Arzt oder sonstwie Gelegenheit hatte, ein absichtlich
kinderlos gebliebenes Ehepaar zu beobachten, bei dem die mit Maß
vollzogene Ehegemeinschaft die schöpferischen Kräfte, die wahre
Hingabe an eine oft bedeutungsvolle Mission, die tätige Nächsten-
liebe, den Opfersinn immer wieder neu entfacht, und damit ein
ethisch scheinbar viel höher stehendes Paar vergleicht, das wie Bru-
der und Schwester zusammenlebt, er ein tyrannischer Pedant, sie
eine vergrämte alte Jungfer, der muß anerkennen, daß der Sinn der

sexuellen Vereinigung sich nicht in der Zeugung erschöpft, sondern daß durch sie noch andere Kräfte ausgelöst werden, die auf geheimnisvolle Art die wahre Vitalität von Mann und Frau zu steigern vermögen.

Aehnlich, wenn auch weniger einfach, verhält es sich mit der Be-willigung zum Präventivverkehr bei kinderreichen und bei armen Leuten. Eine Mutter, die in den acht bis zehn Jahren ihrer Ehe fünf bis sechs Kinder geboren hat, ist unter den heutigen Verhältnissen meist eine schon stark mitgenommene Frau, müde an Leib und Seele, nicht traurig, nicht hoffnungslos, aber, ich wiederhole es ausdrücklich, müde an Leib und Seele. Aber wenn sie z. B. erst dreißig Jahre alt ist, kann sie ganz gut noch einmal fünf Kindern, ja noch mehr, das Leben schenken. Was dann? Ja, dann ist sie oft kein Mensch mehr, sondern eine Ruine, ihren Kindern keine rechte Mutter, ihrem Mann keine rechte Gattin! Wohl gibt es zehnfache Mütter, die körperlich und geistig rüstig bleiben, aber es sind Ausnahmen. Ist das aber mo-ralisch, eine Frau unter einer zu großen Last zusammenbrechen zu lassen, die sie zur Hälfte willig, ja, freudig getragen hätte? Soll man hier vom dreißigsten bis zum fünfzigsten Jahre völlige Abstinenz predigen? Wäre das dann noch ein Eheleben? Als Arzt sehe ich immer wieder, daß gerade bei Eheleuten, die die ersten vier, fünf Kinder mit frohem Mut aufgenommen haben, wie sie gekommen sind, das Verantwortungsgefühl einander und der ganzen Familie gegenüber ein verhältnismäßig recht hohes ist und daß von ihnen mit der ärztlichen Erlaubnis zum Präventivverkehr im allgemeinen kein Mißbrauch getrieben wird. Ueberhaupt — das muß auch der grundsätzliche Gegner des Präventivverkehrs loyaler Weise zugeben — darf man nicht vergessen, daß das Bewußtsein der Verantwortung nicht etwa zusammenfällt mit Gebrauch oder Nichtgebrauch von Schutzmitteln. Ich habe das Gefühl, daß jener Mann, der ohne Schonung der geistigen und leiblichen Person seiner Frau, ohne Be-rücksichtigung ihrer eventuellen Minderwertigkeit Kinder zeugt, ge-wiß weniger moralisch handelt als derjenige, der diese Umstände ernsthaft in Rechnung stellt und daraus die präventivischen Konse-quenzen zieht.

III.

Und nun zur Frage: Wie sollen wir uns zur sozialen Indikation stellen? Sollen wir sie grundsätzlich ablehnen, sollen wir sie gelten lassen? Ich glaube, auch hier ist es Aufgabe des Arztes oder des Seelsorgers, zu differenzieren. Zwei Sachen gilt es auseinander zu halten: einerseits die wahre wirtschaftliche Lage der Familie, ihre Beeinflussung durch materielle und moralische Hilfe, wobei ich diese sehr aktiv und ergiebig voraussetze, und andererseits die physische und seelische Tragfähigkeit der Mutter, aber auch des Gatten und

der schon existierenden Kinder. Nach gründlicher Prüfung dieser Faktoren ist der Arzt meist in der Lage, einen gerechten und zweckmäßigen Ratschlag zu erteilen. Darüber sind wir uns doch sicher alle klar: trotz unserer besten Absichten, trotz unserer größten Anstrengungen gelingt es uns in den wenigsten Fällen, bei wirklich armen Leuten die wirtschaftlichen Verhältnisse in der hier unbedingt erforderlichen kurzen Zeit so umzugestalten, daß sie kein Hindernis mehr wären für die Aufnahme eines neuen Kindes. Hier dem Kindersegen einfach freien Lauf zu lassen, wäre umso grausamer und umso nutzloser, als viele dieser Enterbten zudem auch nicht über die intellektuellen und moralischen Voraussetzungen verfügen, die einen Kampf des Menschen gegen die erdrückenden Umweltseinflüsse überhaupt aussichtsvoll erscheinen lassen. Erst wenn diese Voraussetzungen, wenn auch nur andeutungsweise, existieren, dürfen und sollen wir mit unserer Bewilligung zum Präventivverkehr zurückhalten. Es ist eine der schwierigsten Angelegenheiten für den Arzt, zu ergründen, welche Lasten die physischen und moralischen Fundamente seiner Schutzbefohlenen zu tragen im Stande sind. Dazu braucht es ganze Seelsorge, gewiß, aber ohne die kommt man nicht aus, will man sich einen vollständigen Einblick in die gesamte Lebenssituation eines Menschen verschaffen. Uebrigens wird der um Rat Suchende einen abschlägigen Bescheid viel eher beherzigen, wenn er sieht, daß er aus gründlicher Kenntnis aller Umstände heraus streng sachlich erteilt worden ist.

Nach dem Vorausgegangenen brauche ich wohl kaum noch besonders zu betonen, daß ich unbedingt gegen den Präventivverkehr bei frischverheirateten, gesunden Leuten bin. Hier ist der Zweck der Empfängnisverhütung ein so direkt egoistischer, daß der rechte Arzt keinen Augenblick im Zweifel bleiben kann, wie er sich zu verhalten hat. Als mildernder Umstand könnte immerhin auch hier gelten: unüberwindliche materielle Not, z. B. Arbeitslosigkeit, Wohnungsnott. Gerade heute fragen einen viele Arbeiter um Rat, bei denen man wirklich das Gefühl hat, daß tatsächliche Bedrängnis sie zum Arzt treibt und keineswegs eigenföchtige Motive im engeren Sinne. Was soll der Arzt tun? Verehrte Anwesende! Sie alle wissen wohl aus Ihrer seelsorgerischen Praxis, wie unendlich schwer es ist, einen Arbeitslosen zu beraten, dessen verbitterte, hoffnungslose Gemütsverfaßung es einem oft unmöglich macht, moralische Argumente mit Ausicht auf Erfolg anzubringen. Es will mir wie ein tragisches Paradox vorkommen, von einem Menschen, dessen Lebenswillen im Ganzen stark gelähmt ist, zu verlangen, daß er neues Leben zeugen solle. Gewiß, auch hier wäre völlige Enthaltung moralisch allein einwandfrei, aber ich gestehe, ich habe nicht immer den Mut, so etwas zu verlangen, ich, der ich nicht hungere, der ich eine gesicherte Existenz, eine edle Frau und fünf gesunde, fröhliche Kinder habe.

IV.

Und nun, wenn Sie mir noch einige Minuten Geduld schenken wollen, möchte ich noch eine Angelegenheit zur Sprache bringen, die, wie Sie soeben erkannt haben, mir immer wieder zu schaffen gibt. Es handelt sich um eine Angelegenheit ethisch-pädagogischer Natur, für mich stets erneut problematisch, in der ich durch Sie, verehrte Anwesende, bei Anlaß der Diskussion Aufklärung und Wegleitung erwarte. Die Frage nämlich: Wie weit darf der Arzt in der Forderung strikter Befolgung moralischer Grundsätze in einem gegebenen Falle gehen? Hat er einfach, wenn auch suaviter in modo doch fortiter in re, den Weg der bedingungslosen Moral zu weisen, oder ist es ihm in seiner Eigenschaft als Arzt erlaubt, seine Vorschläge und Verordnungen den objektiven und subjektiven Umständen anzupassen? Mit andern Worten: In welchem Maße hat der Arzt die Pflicht, einfach ein gläubiger Mensch zu sein, d. h. ein Mensch, der völlig an die alles durchdringende, alles überwindende, alles erneuernde Kraft des Wahren und Guten glaubt, der von Gottes Vorsehung und Allmacht alles erwartet, und in welchem Maße soll er vorab ein Praktiker sein, ein Mann also, der sich der Relativität aller irdischen Dinge bewußt, zuerst ernsthaft und gründlich untersucht, was Betätigungsgebiet relativer menschlich-ärztlicher Hilfe und was Wirkungsfeld göttlicher Intervention ist und darnach sein Reden und Handeln richtet. Darf der Arzt von einem Menschen, der dazu weder durch seine Abstammung, noch durch seine Erziehung, noch durch seine menschliche Umgebung vorbereitet ist, etwas verlangen, zu dessen Ausführung heroische Lebenskraft und größter Opfersinn unbedingt erforderlich sind? Ist es nicht moralischer, den Menschen nach dem Grade seiner geistigen Entwicklung zu behandeln, von ihm zu verlangen, was er bei ernsthafter Anstrengung und wirklichem guten Willen zu erreichen vermag?

Der alte Grundfatz: Wer zuviel heischt, bekommt nichts, bewahrheitet sich auch hier. Keineswegs möchte ich einem moralischen Relativismus das Wort reden, jedoch, es scheint mir praktisch unfruchtbar, zu große Anstrengungen zu machen, dort, wo die Voraussetzungen zu einem Gelingen überhaupt nicht gegeben sind. Einem Kind mutet man doch auch nicht das gleiche zu, wie einem Erwachsenen. Nicht darum handelt es sich, den Wert und den Sinn des Absoluten zu leugnen oder herabzusetzen, sondern billigerweise den moralischen Abstufungen Rechnung zu tragen, wie wir ihnen in der Wirklichkeit auf Schritt und Tritt begegnen. Auch wir Praktiker leben vom Absoluten, wir würden sonst von der Fülle der Erscheinungen und besonderen Umständen erdrückt, aber wir sehen doch immer auch die Treppe, auf der wir unsere Brüder und Schwestern dem Absoluten entgegenführen können und deren Stufen zu überspringen gefährlich ist. Das ist ein bescheidenes, begrenztes, aber

schönes Werk; eine solche Betrachtungsweise schützt auch vor Pharisäismus, der nirgends so gefährlich lauert, wie im Gebiet des Sexuellen. Solange der Mensch aufrichtig bekennt, wie schwer es ihm immer wieder fällt, sich dem Absoluten zu nähern, solange wird er auch mit Verständnis, Geduld und Barmherzigkeit jene beraten und führen, die davon noch weiter entfernt sind, nicht weil sie schlechtere Menschen wären, sondern weil es die Umstände anders mit sich gebracht haben. Absolut im Ziel, barmherzig auf dem Weg zu ihm, sei unsere Lösung.

Nachtrag.

— — — Wenn ich einen Augenblick innehalte und das soeben Gefagte ruhig überdenke, so kann ich es wohl begreifen, daß einzelne meiner Zuhörer sich des Gefühles nicht ganz erwehren konnten, daß ein Widerspruch bestehe zwischen dem ersten Teil, der grundsätzlich den Präventivverkehr als Mittel der Empfängnisverhütung verwirft, und dem zweiten, wo ich als Arzt, von dem man Verständnis und Mitgefühl erwartet, weitgehende Konzessionen mache an die ungestüm fordernden Menschen in ihrer gegenwärtigen Not.

Ja! dieser Widerspruch ist da; als etwas tief tragisches lastet er auf gar vielen ärztlichen Entscheiden und Handlungen. Ach, wie oft ist der Arzt gezwungen, mit dem Apostel auszurufen: „Ich tue nicht das Gute, das ich will; ich tue das Böse, das ich nicht will.“

Seit jeher hat die Erkenntnis dieser folgen schweren Inkonsistenz ernsthafte Aerzte veranlaßt, darüber nachzudenken, ob es denn in diesem Gebiete nicht eine Lösung gebe, wo die Forderungen der Natur und die unbeugsamen Gesetze der Sittlichkeit sich widerspruchslös vereinen könnten. Es ahnt der Mensch in entscheidenden Augenblicken seines Lebens, wenn er von übergroßer Freude wie gebannt stillsteht, oder wenn schwerstes Leid ihn zu überwältigen droht, die Möglichkeit einer harmonischen Verschmelzung von Natur und Geist. Es sträubt sich etwas in uns, die radikale Unvereinbarkeit eines natürlichen, würdigen Geschlechtslebens mit dem menschlichen Streben nach wahrer Reinheit und Vervollkommenung endgültig hinzunehmen. Entzagung kann nicht der Schöpfung letztes Wort sein. Jedoch, man verstehe mich recht. Ich weiß, daß nichts Großes, Dauerhaftes, wirklich Wahres, Lebendiges entsteht, ohne entsprechenden Verzicht, ohne mutiges Opfer; mein tiefer Glaube ist nur, daß es kaum in der Absicht einer weisen Weltordnung liegen kann, Natur und Geist ein für allemal als unverhönlischen Gegensatz hinzustellen, sondern daß es doch eher im Schöpfungsplan bestimmt ist, daß beide nur zwei verschiedene Ausdrucksformen eines einheitlichen Sinnes sind, den ungetrübt in seiner strahlenden Macht einmal zu erleben, unser aller Hoffnung ist. Ich möchte an dieser Stelle, der Einfachheit halber, den Leser nochmals bitten, meinen Briefwechsel mit

Prof. Ragaz im Februar- und Märzheft der „Neuen Wege“ zu studieren.

Diese Hoffnung scheint seinerzeit den deutschen Arzt Capellmann veranlaßt zu haben, mit einer kleinen Broschüre vor eine breitere Oeffentlichkeit zu treten, worin er den Vorschlag macht, es möchte den Menschen, die aus triftigen Gründen auf weitere Kinder oder auf Kinder überhaupt verzichten müssen, statt der üblichen Schutzmittel eine Methode der Empfängnisverhütung angeraten werden, die, wenn sie auch nicht absolute Sicherheit verbürgt, so doch den Vorteil der Natürlichkeit bietet und zugleich nicht verstößt gegen die ewigen Normen der Sittlichkeit. Schon die griechischen und römischen Aerzte hatten erkannt, daß es im normalen Geschlechtszyklus der Frau eine Phase stark verminderter Empfänglichkeit gibt. Da die Frage der Geburtenregelung, sei es im Sinne einer Vermehrung der Natalität, sei es im Sinne ihrer Beschränkung, die Menschheit stets stark beschäftigt hat, ist es wohl begreiflich, daß die Aerzte aller Zeiten das Problem der Konzeptionschwankungen mit besonderem Eifer studiert haben. Denn sollte die zuerst nur vermutete unfruchtbare Phase sich schließlich wissenschaftlich einwandfrei beweisen lassen, so wäre damit in verschiedener Hinsicht viel gewonnen. Einmal würden dadurch die zahlreichen Schutzmittel, deren Gebrauch keineswegs so harmlos ist, als es eine unverfrorene Propaganda hinstellt, unter bestimmten Voraussetzungen entbehrlich,¹⁾ und zum andern dürfte man vielleicht in dieser temporären Unfruchtbarkeit wie einen providentiellen Hinweis auf die Barmherzigkeit der Natur uns schwachen Erdenkindern gegenüber erblicken. Das materialistische Zeitalter in seiner Einseitigkeit und Ueberhebung — mit aller Bescheidenheit sei es gesagt und mit allem Verständnis für die besonderen Umstände dieser in vielem auch wieder großartigen, ich möchte fast sagen gläubigen Epoche: man denke nur an den prometheischen Aufschwung der gesamten Wissenschaften — hatte für solche, anscheinend paradoxen Anordnungen einer transzendenten Vorstellung wenig Sinn und war wenig geneigt, ernsthaft und unvoreingenommen die Frage zu prüfen, ob wir uns hier nicht vor einer Tatsache befinden, die mit menschlich genügend erkennbarer Unzweideutigkeit für die wunderbare Ein-

¹⁾ In diesem Zusammenhang denke ich bloß an die unmittelbaren gesundheitlichen Schädigungen, welchen die Frau durch das Tragen von Okklusivpessaren oder Anwendung anderer Präventivmittel ausgesetzt ist, wie Gebärmutterentzündungen, eitriger Ausfluß, Entzündungen der Eileiter, Blasenkatarrhe u. a. m. Aber auch der vielfach als ganz harmlos angepriesene männliche Präventivverkehr bleibt nach meiner ärztlichen Erfahrung und nach der Meinung namhafter Gynäkologen selten ohne tiefe, allerdings mehr seelisch sich auswirkende nachteilige Folgen, die allerdings oft nur von jenem Arzt ätiologisch richtig deutet werden, der ein genügend feines Gefühl hat für die Wechselwirkungen zwischen Persönlichkeit und Sexualität.

heitlichkeit und geheimnisvolle Harmonie ewiger biologischer Vorgänge zeugt, die gewiß vor allem dem Ganzen, der Menschenart, dienen sollen, ohne aber das Einzelwesen, den Menschen, damit zu erdrücken. Ich für mein Teil glaube ganz fest, daß es eine Zeit geben wird, wo etwas geistiger orientierte Biologen als die heutigen, mehrheitlich noch mechanisch-rationalistisch orientierten, die ungeheure schöpferische Paradoxie des bekannten Satzes: die Art ist alles, das Individuum zählt nichts, wissenschaftlich auflösen werden, nachdem wir, bescheidene Biologen des Alltagslebens, seine praktische Unhaltbarkeit dargetan haben. Gerade wir Aerzte haben ja gar keinen Grund systematisch an der Barmherzigkeit der Natur zu zweifeln, wenn wir täglich die „wunderbare“ Wirkung gewisser Medikamente auf bedrohliche Krankheitszustände mit wahrem Staunen beobachten, so z. B. den Einfluß einer passenden Digitalisdosis auf ein erschöpftes Herz oder denjenigen der Salicylsäure auf gewisse Formen des Gelenkrheumatismus. Erscheint es „exaktwissenschaftlich“ nicht als ein Widerspruch, daß die gleiche Natur, welche die schwersten Krankheiten entstehen läßt, im nämlichen Augenblick auch für die Mittel aufkommt, die ihre Heilung bewerkstelligen?

Nein, das ist kein unbegreifliches Paradox, sondern nur der Beweis dafür, daß von der Peripherie, also von unserem beschränkten menschlichen Standpunkt aus betrachtet, manches als widersinnig auffällt, was, vom Mittelpunkt aus angeordnet, durchaus sinnvoll und zweckmäßig ist. Daß wir diese „zentrale Ordnung“ mit unseren rein wissenschaftlichen Erkenntnismethoden nie werden bloßlegen können, liegt auf der Hand, tut übrigens hier nichts zur Sache und kann unmöglich jenen erfahrenen Menschen in seinem unerschütterlichen Glauben an die Wahrheit des soeben Angedeuteten irremachen, der eine Ahnung hat von den tiefsten Zusammenhängen und Wechselwirkungen zwischen Natur und Geist.

Nun darf ich aber nicht verhehlen, daß die Theorien Capellmanns, die neuerdings von Niedermeyer¹⁾ in wissenschaftlich einwandfreier Art und von einer philosophisch-ethisch ungewöhnlich hohen Warte aus aufgegriffen worden sind, heute noch Gegenstand heftiger wissenschaftlicher Kontroversen bilden. Es handelt sich also bei der sog. fakultativen Sterilität, wie das übrigens Capellmann schon vor fünfzig Jahren zugab, keineswegs um einen absolut gesetzmäßigen Vorgang, sondern einzig um die Bloßlegung einer, jetzt auch von der offiziellen Frauenheilkunde bestätigten, sehr stark verminderter Empfängnisfähigkeit des Weibes im Intervall zwischen zwei monatlichen Blutungen, ungefähr vom achtzehnten, neunzehnten Tag vom Beginn der Periode an gerechnet bis zum fünfundzwanzigsten Tag. In dieser Zeit ist das Befruchtungsrisiko laut einer

¹⁾ Capellmann-Niedermeyer: „Die fakultative Sterilität“, Limburg a. d. Lahn, Verlag Gebr. Steffen.

besonders interessanten und überzeugenden Statistik Siegels bloß ca. drei bis fünf Prozent. Mit anderen Worten, die Eheleute, die ihren Geschlechtsverkehr auf die genannte Zeit beschränken würden, könnten praktisch mit der gleichen Sicherheit damit rechnen, vor unerwünschten Folgen bewahrt zu bleiben, wie beim Gebrauch der Schutzmittel, deren Schutz anerkanntermaßen auch nur sehr relativ ist. Ich möchte an dieser Stelle nicht auf Detailfragen näher eingehen, die die uneingeschränkte Anerkennung der Capellmannschen Regel so ungemein erschweren; der Leser, der sich hierüber orientieren möchte, sei dringend auf die zitierte Broschüre verwiesen.

Es ist gegen die Benützung dieser zeitlichen Unfruchtbarkeit eingewendet worden, sie sei moralisch in keiner Weise einwandfreier als die übrigen Präventivmittel, auch ihr eingestandener Zweck sei, die Natur zu hintergehen. Darauf möchte ich folgendes erwidern: Moralisch und hygienisch absolut einwandfrei ist nur der normale, ungekünstelte Geschlechtsverkehr gesunder Eheleute; bei kranken Eheleuten oder bei chronischer oder vorübergehender hochgradiger Schwäche des einen Ehegatten, oder bei schon bestehender großer Kinderzahl, oder bei wirtschaftlich ganz mißlichen Verhältnissen ist moralisch ganz einwandfrei, hygienisch hingegen schon etwas problematischer nur die im gegenseitigen Einverständnis befolgte Enthaltung. Alles andere ist ein schwerer Kompromiß, das ist ganz unzweifelhaft. Da nun aber die wenigsten Eheleute den Mut und die Kraft aufbringen, jahrelang enthaltsam zu leben, so wollen wir doch lieber einen Weg beschreiten, den uns die Natur selber andeutet. Vor den mechanischen Schutzmitteln, deren Gebrauch oder vielmehr Mißbrauch der Willkür des einzelnen überlassen wird, hat dieser Weg den moralischen Vorteil seiner Schwierigkeit, die einerseits in der Knappheit der „erlaubten Zeit“ und andererseits in der Verpflichtung zur unbedingten Enthaltung, die den Eheleuten während der ganzen übrigen Zeit auferlegt wird, begründet ist. Wie sehr verfeinernd und festigend eine solche harte Selbstzucht auf das Geschlechtsleben und von da ausstrahlend auf die gesamte Ehegemeinschaft einwirken muß, wird jeder Einsichtige bestätigen können. Strenge Regeln binden den Menschen äußerlich, jedoch, sie sind das beste Mittel zu seiner innern Befreiung und Meisterschaft. Für junge Eheleute wird es sicherlich kein Leichtes sein, sich dauernd an eine so strenge Regel zu halten. Sind sie gesund und in einigermaßen gegebenen Verhältnissen, so ist es ihre Pflicht, das Kind kommen zu lassen, und normale Eltern werden dies auch tapfer und freudig tun. Sind dann mehrere Kinder da, so ist meist die Belastung der Mutter und die Verantwortung des Vaters so gestiegen, daß beide gemeinsam die Kraft wohl aufbringen werden, ihr Geschlechtsleben so zu gestalten, daß dessen natürliche Folgen sie nicht erdrücken. Der Capellmannsche Vorschlag gestattet das in einer würdigen und wirk-

lich natürlichen Art, und seine Befolgung erfordert bei einigem guten Willen nicht übermenschliche Kräfte. Ist aber einer der Ehepartner ernstlich krank oder dauernd schwächlich, so ist es sowohl ein Gebot der Hygiene, als besonders auch der schonenden Liebe, daß keiner vom andern aus bloßer Sinnenlust etwas verlange, was seine Gesundheit schädigen oder seine menschliche Würde verletzen könnte.

Das Problematischste in der Verwirklichung dieses Planes bleibt zweifellos die Existenz einer wahren seelischen Gemeinschaft beider Eheleute, ein gemeinsames tapferes Streben nach Läuterung vorwiegend sexueller Bindungen in der Richtung nach dem Geistigen hin. Denn wo solches überhaupt nicht besteht, nützen bekanntlich die besten Reformvorschläge nicht gar viel. Ich wiederhole also zum Schluß noch einmal schon Gesagtes: daß Erziehung zu einer würdigen, sauberen Geschlechtlichkeit nur ein, wenn auch ungeheuer wichtiges, alle anderen Zonen im Positiven und Negativen unaufhaltbar durchdringendes Teilgebiet in der Gesamterziehung des Menschen zur vollen, wahrhaftigen, tatkräftigen und geschlossenen Persönlichkeit darstellt.

Bernhard Lang.

Goethe und Hegel.

Am 22. März des Jahres 1832 ist Goethe gestorben. Es wäre in meinen Augen fast lächerlich, wenn wir nun auch in den Neuen Wegen versuchen wollten, das Ganze seines Wesens und Wirkens zu würdigen. Das muß fast immer auf eine Verkleinerung hinauskommen, also auf das Gegenteil dessen, was man damit wohl meistens will. Möglich sind bloß Betrachtungen, die sich auf das Verhältnis eines solchen Großen zu den Problemen einer jeweiligen Zeit und Lage beziehen. In diesem Sinne seien mir ein paar Worte erlaubt. Sie wollen nichts anderes sein, als ein bescheidener, rasch am Wege gepflückter Strauß, vor sein Bild gestellt.

Ich gestehe, daß ich, aus der Atmosphäre des Puritanismus herkommend, Goethe lange aus dem Wege gegangen bin, ja, ihn fast gehaßt habe. Wegen Dingen, die ich nicht zu nennen brauche. Ich will sagen: wegen seiner *Menschlichkeit*, die mir etwa zu weit ging, auch, was schließlich nur ein anderes Wort dafür ist, wegen seines wirklichen oder vermeintlichen *Heidentums*. Schiller war mir näher, um von Dante zu schweigen. Ohne in Bezug auf diese, besonders Dante, meine Stellung geändert zu haben (Dante ist mir immer noch *der Dichter*), habe ich doch in Bezug auf Goethe längst umgelernt, vor allem anders *empfinden* gelernt. Ich habe gelernt, daß man beim Werk eines Künstlers nicht den ganzen Menschen mit Haut und Haaren, mit all seinen menschlichen Fehlern und Unzulänglichkeiten mit annehmen muß, sondern daß man sich ruhig an das halten darf,